

### Die Grenzenlosigkeit menschlicher Leistungsfähigkeit: Planungsgläubigkeit, Konkurrenz und Leistungssportförderung in der Bundesrepublik und der DDR in den 1960er Jahren

Balbier, Uta Andrea

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Balbier, U. A. (2007). Die Grenzenlosigkeit menschlicher Leistungsfähigkeit: Planungsgläubigkeit, Konkurrenz und Leistungssportförderung in der Bundesrepublik und der DDR in den 1960er Jahren. *Historical Social Research*, 32(1), 137-153. <https://doi.org/10.12759/hsr.32.2007.1.137-153>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## „Die Grenzenlosigkeit menschlicher Leistungsfähigkeit“ – Planungsgläubigkeit, Konkurrenz und Leistungssportförderung in der Bundesrepublik und der DDR in den 1960er Jahren

*Uta Andrea Balbier\**

**Abstract:** The GDR's sport system was based on the assumption that it was possible to secure superior athletic achievements through planning. This article analyses how governmental, research, and coordinating institutions participated in the planning process and what changes occurred in the 1960s. Under pressure to rise to this East German challenge, the FRG began to adopt similar strategies and developed appropriate organizations to implement them. The two sport systems influenced each other's development and increasingly resembled one another by the end of the decade.

Ist sportliche Leistung planbar? Die DDR hatte bereits zu Beginn der 1950er Jahre eine klare Antwort auf diese Frage gegeben, indem sie ein Leistungssportsystem etablierte, das ganz auf die Planbarkeit sportlicher Leistung zugeschnitten war. Sportliche Leistung galt demnach in der DDR nicht als individuelles Verdienst des einzelnen Sportlers oder der einzelnen Sportlerin, sondern als planbarer Ertrag eines sportwissenschaftlichen und trainingsmethodischen Entwicklungsprozesses. Das wissenschaftliche Zentrum dieses Planungsprozesses war die im Jahr 1950 gegründete Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport (DHfK) in Leipzig. Die Staats- und Parteiführung plante und organisierte die Produktion sportlicher Leistung ebenso, wie sie andere gesellschaftliche Bereiche wie die Wirtschaft, die Bildung oder die Landwirtschaft vollständig zu erfassen und zu lenken versuchte.

Doch das sportliche Planungssystem der DDR erstarrte nicht in seiner Grundstruktur. Es veränderte sich vielmehr im Zuge der 1960er Jahre massiv, indem es neue Planungsvorstellungen hervorbrachte, die sich in veränderten Strukturen der leistungssportlichen Planung niederschlugen. Zwei entscheiden-

---

\* Address all communications to: Uta Andrea Balbier, Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36, 20148 Hamburg, Germany; e-mail: [Uta.Balbier@his-online.de](mailto:Uta.Balbier@his-online.de).

de Einflüsse von außen bewirkten diese Veränderungen im DDR-Leistungssportsystem: die Konkurrenz zur Bundesrepublik und die typische Modernisierungsgläubigkeit der 1960er Jahre, die in der DDR in der Einführung des Neuen Ökonomischen Systems ihren Ausdruck fand.<sup>1</sup>

Die Bundesrepublik durchlief in den 1960er Jahren ebenfalls einen Umstrukturierungsprozess ihrer Leistungssportförderung. Dieser Prozess folgte den gleichen Paradigmen wie der in der DDR. Die Konkurrenz zur DDR war ein entscheidender Einflussfaktor. Darüber hinaus bedurfte es jedoch auch in der Bundesrepublik des gesellschaftlichen Klimas der Planungseuphorie, um die Vorstellung zu etablieren, dass sportliche Leistung planbar, staatlich steuerbar und wissenschaftlich erzeugbar sei. Im Schatten beider Prozesse veränderte sich in der Bundesrepublik das Verhältnis von Staat und Sport und neue Planungsinstitutionen wie das Bundesinstitut für Sportwissenschaft wurden gegründet. Das enge Bezogensein der bundesdeutschen Sportführung auf die DDR erlaubt es von einem Transferprozess von Planungsvorstellungen zum Erzeugen sportlicher Leistungen von der DDR in die Bundesrepublik zu sprechen.<sup>2</sup>

Im Folgenden werde ich zunächst die unterschiedlichen Gründungsphasen der west- und ostdeutschen Sportbewegung nach 1949 skizzieren. Der zweite Teil behandelt die Transformation des Sports in den 1960er Jahren zunächst in der DDR, der dritte Teil diejenige in der Bundesrepublik. Ein Fazit ordnet beide Prozesse in eine vergleichende Perspektive ein.

## 1. Getrennte Wege – sportliche Leistung in der Bundesrepublik und der DDR in den 1950er Jahren

Sportliche Leistung galt im Sportdiskurs der DDR bereits in der Anfangsphase als planbar. Das trat bereits in der Geburtsurkunde des DDR-Leistungssportsystems, der EntschlieÙung des Zentralkomitees der SED über ‚Die Aufgaben auf dem Gebiet der Körperkultur und des Sports‘ vom März 1951, deutlich zu Tage.<sup>3</sup> Darin spiegelte sich die feste Überzeugung, mit Hilfe der Sportwissenschaften sportliche Leistung planbar zu machen. Partei- und Sportführung wollten nicht länger auf ‚Zufallsergebnisse‘ bauen, sondern arbeiteten gemeinsam auf eine wissenschaftliche Lösung sportlicher Probleme und Herausforderungen hin.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Zur zeithistorischen Einordnung siehe Faulenbach (1998) sowie Haupt; Requate (2004).

<sup>2</sup> Dieser Prozess ist ausführlich dargestellt in Balbier (2007).

<sup>3</sup> Zur Struktur des DDR-Leistungssportsystems siehe Hartmann (1997); Reinartz; Spitzer (1998) sowie Buss; Becker (2001).

<sup>4</sup> EntschlieÙung des Zentralkomitees der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ‚Die Aufgaben auf dem Gebiete der Körperkultur und des Sports‘ vom 17.3.1951, abgedruckt in: Buss; Becker (2001, S. 623).

Eine besondere Rolle kam in diesem Prozess der Deutschen Hochschule für Körperkultur zu, die bereits ein Jahr zuvor in Leipzig gegründet worden war. Die Hochschule hatte ihre Arbeit mit zehn Lehrkräften und 96 Studierenden unter der Leitung ihres Rektors Dr. Joachim Lohmann aufgenommen. Bereits 1956 erhielt die Staatliche Hochschule das Promotionsrecht und bis zum Jahr 1960 lagen die ersten abgeschlossenen Promotionen vor. Die frühe Verleihung des Promotionsrechts war eine entscheidende Weichenstellung für die allgemeine Aufwertung der Sportwissenschaften in der DDR. Die DDR-Sportführung hatte mit der Gründung der neuen Hochschule zudem akademische Vorbehalte an den anderen Instituten für Körpererziehung gegenüber den modernen Sportwissenschaften unterlaufen.<sup>5</sup>

Die Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport verzahnte den Leistungssport direkt mit der sportwissenschaftlichen Forschung, die nun begann, Blüten zu treiben. Bereits im Jahr 1956 legte die Sportführung weitere umfangreiche Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Sportwissenschaft fest. Die im gleichen Jahr an der DHfK gegründete Forschungsstelle sollte diese Arbeiten zukünftig zentral kontrollieren und auswerten.<sup>6</sup>

Die sportwissenschaftliche Forschung in der DDR war von Beginn an auf die Praxis und die zukünftige Weiterentwicklung des Sports hin ausgerichtet. Von den bestehenden sportwissenschaftlichen Instituten forderte die Staats- und Parteiführung bereits im Jahr 1951, dass sich die dort geplanten Dissertationen weniger mit antiken Themen, als mit der „modernen Forschung“<sup>7</sup> befassen sollten. Die neuen Erkenntnisse besonders in der Trainingsmethodik und Sportmedizin flossen direkt in die Perspektivpläne des Leistungssportsystems ein. Mit Hilfe dieser Pläne versuchte das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport seit seiner Gründung im Jahr 1952 sportliche Leistung prognostizierbar zu machen.

In den Leistungsplänen legte das Komitee zeitliche Planziele ebenso wie Rekordziele fest. Ein internes Material aus dem Jahr 1954 registrierte bereits, dass das Planziel in der Leichtathletik der Männer, nämlich die 48 Sekunden für 400 Meter, sogar unterboten worden war. Auch im Schwimmen erfüllten Alfred Spengler und Jutta Langenau die anvisierten Weltrekorde.<sup>8</sup> Der Weg zum Erreichen der Leistungsziele führte durch ein effizientes Fördersystem. Das basierte auf Staatsnähe und Konzentration der Leistungsförderung, zunächst in Schwerpunkten, dann in Sportclubs, sowie der gezielten Erfassung

---

<sup>5</sup> So die Einschätzung von Krüger; Kunath (2001, S. 356).

<sup>6</sup> Beschluss über die weitere Entwicklung der Körperkultur und des Sports in der DDR, Ministerratsbeschluss vom 9.2.1956, abgedruckt in: Buss; Becker (2001, S. 726).

<sup>7</sup> Entschließung des Zentralkomitees der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands „Die Aufgaben auf dem Gebiete der Körperkultur und des Sports“ vom 17.3.1951, abgedruckt in: Buss; Becker (2001, S. 624).

<sup>8</sup> Über die weiteren Aufgaben zur Entwicklung von Körperkultur und Sport in der Deutschen Demokratischen Republik. Referat des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport Manfred Ewald auf der Funktionärskonferenz am 25. November 1954 in Berlin, abgedruckt in: Buss; Becker (2001, S. 684).

und Förderung des sportlichen Nachwuchses an den Kinder- und Jugendsport-schulen.

Ein solch umfassendes Planungssystem verlangte nach immer machtvolleren internen Koordinierungsorganen. So erklärt es sich, dass das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport im März 1959 beschloss, eine Leistungssportkommission einzurichten. Deren Aufgabe sollte es sein, sich wenn nötig täglich mit Problemen des Leistungssports zu beschäftigen und somit die Umsetzung der Planungen zu garantieren<sup>9</sup>

Die Strukturen des DDR-Sportsystems entsprangen somit deutlich einer sozialistischen Planungs- und Wissenschaftsgläubigkeit, die sich mit dem zentralistischen Lenkungsanspruch der Diktatur verband. Es gab jedoch ein weiteres ideologisches Moment, das den Aufbau des DDR-Sportsystems beeinflusste: die Systemkonkurrenz.

Die Parteiführung der DDR hatte bereits in den 1950er Jahren das Ziel formuliert, den deutschlandpolitischen Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik in den Sportstadien zu unterlaufen und dort durch sportliche Spitzenleistungen auf sich aufmerksam zu machen. Walter Ulbricht forderte daher auf der Karl-Marx-Städter Sportkonferenz Ende des Jahres 1955 „die Überlegenheit der Deutschen Demokratischen Republik, die unser gesellschaftliches System bereits bewiesen hat, auch auf dem Gebiet der Ökonomik, der kulturellen Entwicklung, des Sports usw. zu beweisen.“<sup>10</sup> Diese hohe ideologische Bedeutung des Sports garantierte ihm die finanziellen Ressourcen und die politische Aufmerksamkeit, derer ein umfassendes leistungssportliches Fördersystem bedurfte.

Dem Sport in der Bundesrepublik mangelte es hingegen in den 1950er Jahren an solchen Voraussetzungen, denn er hatte einen ganz anderen Weg beschritten.<sup>11</sup> Der im Jahr 1950 gegründete Deutsche Sportbund (DSB) lehnte jede politische Indienstnahme des Sports ab. Er beschwor immer wieder das Leitbild eines ‚unpolitischen‘ Sports, berief sich auf dessen Zweckfreiheit und etablierte den DDR-Terminus des Staatssports als Feindbild. Für diese klare Abkehr vom Sportsystem des Dritten Reichs und der DDR zahlte der DSB jedoch den Preis der politischen Nichtbeachtung. Das Innenministerium hatte zwar in seiner Gründungsphase Carl Diem als Sportreferenten gewonnen, beschäftigte diesen jedoch nur ehrenamtlich und stellte auch lediglich einen Etat

---

<sup>9</sup> Staatliches Komitee für Körperkultur und Sport, Beschlussentwurf Stako: Maßnahmeplan zur Durchführung des Beschlusses des Politbüros vom 20.1.1959, 19.3.1959, fol. 50-51. Siehe dort auch die personelle Zusammensetzung. SAPMO DY 12/ 3306. Zur Entwicklung der Leistungssportkommission: Ritter (2003). Der zentralen Leistungssportkommission sollten weitere Leistungssportkommissionen in den Bezirken nachgeordnet werden.

<sup>10</sup> Rede des Ersten Sekretärs des ZK der SED, Walter Ulbricht, auf der III. Sportkonferenz des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport 1955 in Karl-Marx-Stadt, in: 20 Jahre DDR – 20 Jahre erfolgreiche Entwicklung von Körperkultur und Sport, Theorie und Praxis der Körperkultur, Beiheft 1969, S. 12-22; S. 13.

<sup>11</sup> Zur Struktur des bundesdeutschen Sportsystems siehe Schröder (1989); Pedersen (1977) .

von 300.000 DM für zentrale Aufgaben auf dem Gebiet des Sports zur Verfügung.

Der bundesdeutsche Sport zeichnete sich nicht nur durch seine Staatsferne, sondern auch durch eine starke Aversion gegen jede Form der organisatorischen Zentralisierung aus. Daher war es erst nach heftigen Debatten gelungen, den DSB als Dachverband über den einzelnen Fach- und Landesverbänden zu etablieren.<sup>12</sup> Die föderale Struktur der Bundesrepublik tat ihr Übriges dazu, Träume einer zentralen Sportförderung gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Zudem zeigen die intellektuellen und sportpädagogischen Debatten der 1950er Jahre in der Bundesrepublik, dass es eine grundsätzliche Zurückhaltung gegenüber dem Leistungssport, einem leistungsorientierten Schulsport und der staatlichen Indiennahme sportlicher Leistung gab. Sie spiegelte sich auch in der geringen Bedeutung der Sportwissenschaften wieder, die an den bundesdeutschen Universitäten in den 1950er Jahren ein Schattendasein führten.<sup>13</sup> Sportliche Leistung galt zu dieser Zeit nicht als Produkt eines wissenschaftlichen Forschungsprozesses, sondern als individuelles Trainingsverdienst.

Mitte der 1950er Jahre – zeitgleich mit den ersten internationalen Erfolgen der DDR-Sportler und -sportlerinnen – signalisierte der Deutsche Sportbund jedoch, dass ihm der selbst gewählte Platz in der Gesellschaft zu eng geworden war. In einer ‚Denkschrift über die Gegenwartsprobleme und Aufgaben des deutschen Sports‘ forderte er mehr politische Anerkennung und staatliche Unterstützung. Bereits in dieser Schrift wies der DSB neidvoll auf die Sportförderung in der DDR hin und prognostizierte, dass die DDR die Bundesrepublik nicht nur im Leistungssport, sondern auch in den Sportwissenschaften und in der Sportmedizin überholen werde.<sup>14</sup>

Um diesem Trend entgegenzuwirken, bemühte sich der Deutsche Sportbund zunächst von sich aus einen „Verwissenschaftlichungsprozess“ des bundesdeutschen Sports in Gang zu setzen. Im Jahr 1953 zeichnete er mit der Carl-Diem-Plakette erstmalig herausragende wissenschaftliche Arbeiten aus dem Bereich des Sports aus. Für besonders begabte Sportstudenten und -studentinnen wurde das Hermann-Altrock-Stipendium ins Leben gerufen. Auch die Gründung einer eigenen Schriftenreihe des DSB und die Einrichtung des Kuratoriums für sportmedizinische Forschung im Jahr 1955 waren Teile dieses Prozesses.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Zur Gründungsphase des DSB siehe Strych (1975); Weißpfennig (1982); Pabst (1980, bes. S. 58-66); sowie DSB (1990).

<sup>13</sup> Dazu: Möglichkeiten und Grenzen einer Wissenschaft der Leibeserziehung, in: Die Leibeserziehung 5 (1956), S. 329-334. Auch Willi Daume: Die geistige Durchdringung unserer Probleme. Ansprache des Präsidenten beim 3. Bundestag des DSB am 14.4.1956 in Berlin, in: DSB (1973, S. 66-67 u. S. 84-85). Zu den intellektuellen und sportpädagogischen Diskursen siehe Balbier (2007, S. 35-39).

<sup>14</sup> DSB (1954, S. 15).

<sup>15</sup> Dazu ausführlich: Guido von Mengden: Beiträge zur Geschichte des Deutschen Sportbundes, in: Jahrbuch des Sports 1961/62, S. 11-94; S. 22-27.

Im bundesdeutschen Sport wuchs darüber hinaus das Bedürfnis, ebenso wie die DDR, sportliche Planziele abzustecken. Im Jahr 1959 legte daher die Deutsche Olympische Gesellschaft (DOG) das ‚Memorandum zum ‚Goldenen Plan‘ für Gesundheit, Spiel und Erholung‘, einen Stufenplan zum Übungsstättenbau mit 15-jähriger Laufzeit für den Breitensportbereich, vor.<sup>16</sup> Der Leistungssportbereich signalisierte ebenfalls mit der Gründung des wissenschaftlich-methodischen Ausschusses beim Nationalen Olympischen Komitee, dass er zukünftig an einer effektiveren und zentraleren Lenkung des Leistungssports interessiert war.

Langsam begann sich nun auch in der Bundesrepublik der Glaube an die wissenschaftliche Planbarkeit sportlicher Leistung durchzusetzen. Die bundesdeutschen Sportfunktionäre hatten erkannt, dass sie nicht nur auf mehr politische Aufmerksamkeit und höhere Fördermittel von staatlicher Seite angewiesen waren, um dem Sportwunder DDR etwas entgegenzusetzen zu können. Sie brauchten auch eine wissenschaftlich fundierte Planungsvision und stärkere Leitungs- und Koordinierungsorgane. Damit waren die Ziele für die 1960er Jahre abgesteckt.

## 2. Beflügelt von unendlichen Machbarkeitsidealen – der Sport in der DDR in den 1960er Jahren

Zur gleichen Zeit, als sich der DSB schmerzvoll auf die Suche nach neuen Planungskonzepten machte, erfuhr auch die sportliche Planung in der DDR einen erneuten Entwicklungsschub. Er resultierte aus der Konkurrenz zur Bundesrepublik, aus der globalen Sportentwicklung und dem Neuen Ökonomischen System. Alle diese Motive kumulierten im unmittelbaren Umfeld der Olympischen Spiele 1964.

Vor den Sommerspielen dieses Jahres war es der DDR erstmals gelungen, die deutsch-deutschen Entscheidungskämpfe, die über die Beschickung der gesamtdeutschen Olympiamannschaft entschieden, mehrheitlich zu gewinnen.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Siehe dazu Schröder (1989, S. 48-49).

<sup>17</sup> Bis zu den Olympischen Spielen 1972 traten die DDR und die Bundesrepublik in einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft an. Diese Mannschaft entstand aus einer sportpolitischen Zwangslage, da das Internationale Olympische Komitee (IOC) im Jahr 1951 zunächst lediglich das Nationale Olympische Komitee (NOK) der Bundesrepublik vollständig, das der DDR jedoch nicht anerkannt hatte. Hinter der Schaffung der gesamtdeutschen Olympiamannschaft standen in beiden deutschen Staaten handfeste deutschlandpolitische Interessen, die das illusorische Projekt schließlich zum Scheitern verurteilten. Die letzte gesamtdeutsche Olympiamannschaft präsentierte sich im Jahr 1968 bei den Olympischen Spielen in Mexiko in Form eines Kompromisses: Zwei selbständige Mannschaftsteile traten unter gleicher Flagge und Hymne an. Die Geschichte der gesamtdeutschen Olympiamannschaft ist in der Literatur sehr gut aufgearbeitet: siehe dazu Pabst (1980); Geyer (1996); Blasius (2001).

Das erlaubte es dem DDR-Mannschaftsteil, den prestigeträchtigen Posten des Chef de Mission zu besetzen und den Fahnenträger der gesamtdeutschen Mannschaft zu stellen. Die DDR hatte somit ein Etappenziel in der sportlichen Systemkonkurrenz erreicht. Dennoch blieb das Konkurrenzverhältnis ungebrochen, denn erstens fiel die DDR bei den Olympischen Spielen selbst in der Medaillenwertung wieder hinter die Bundesrepublik zurück. Zweitens befürchtete die DDR-Sportführung, dass die Niederlage in den deutsch-deutschen Wettbewerben in der Bundesrepublik eine Veränderung der Spitzensportförderung auslösen würde.

Neben der fortbestehenden Konkurrenz zur Bundesrepublik löste aber auch der global nachweisbare Leistungsanstieg im internationalen Spitzensport in der DDR Unbehagen aus. Das Politbüro hielt nach den Olympischen Spielen in Tokio fest, dass es „keine absoluten Grenzen für die Entwicklung der menschlichen Leistungsfähigkeit“<sup>18</sup> gäbe. Die DDR-Sportführung hatte zudem registriert, dass in den kapitalistischen Staaten die materielle, ideelle und wissenschaftliche Unterstützung des Leistungssports rasant zunahm.<sup>19</sup>

Die Herausforderung durch den Leistungsanstieg im internationalen Sport und die Konfrontation mit der modernen Grenzenlosigkeit menschlicher Leistungsfähigkeit lösten in der DDR den Übergang zu einer neuen Form der wissenschaftlichen Planung im Sport aus.<sup>20</sup> Die Weichen wurden nun hin zu weiteren Planungszeiträumen, stärkerer Orientierung an den sportwissenschaftlichen Erkenntnissen und fortschreitender Konzentration gestellt. Die DDR-Sportführung entwickelte ein Perspektivpapier, das ihr sportliches Vorwärtkommen nach Möglichkeit bis in das Jahr 1972 planen und errechnen sollte. Das Reformklima des Neuen Ökonomischen Systems, das Walter Ulbricht auf dem VI. Parteitag der SED im Januar 1963 bekannt gab, beflügelte dessen Konzeption.<sup>21</sup>

Die neuen Parolen vom ‚wissenschaftlich-technischen Fortschritt‘ und der glühende Glaube an die Prognostik veränderten auch im sportlichen Apparat die Art, wie über die Planbarkeit sportlicher Leistung gesprochen wurde.

Die Sportführung schrieb der Perspektivplanung nun eine höhere Lenkfunktion und Zukunftsausrichtung zu. Hans Schuster, der Leiter der Forschungsstelle der DHfK, formulierte im März 1964 für den Leistungssport zwei Grundpo-

---

<sup>18</sup> Auswertung Tokio 1964 und Sofortmaßnahmen bei den KJS, 26.1.1965. SAPMO DY30/J IV 2/2/972. Abgedruckt in: Teichler (2002, S. 482).

<sup>19</sup> Röder, Horst; Schuster, Hans: Zusammenfassende Einschätzung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen zu den XVIII. Olympischen Sommerspielen in Tokio, in: Theorie und Praxis des Leistungssports 10 (1965), S. 3-44; S. 20.

<sup>20</sup> Studien zur Sportmedizin und des Dopings sehen in dem Drang, die menschliche Leistungsfähigkeit immer wieder zu steigern, ein wichtiges dynamisierendes Moment in der Entwicklung der Sportwissenschaften und der Sportmedizin. Vgl. Hoberman (1992).

<sup>21</sup> Die Deutung der Reformphase der zweiten deutschen Diktatur ist in der Forschung umstritten. Grundlegend aber: Meuschel (1992, S. 123-220) und jüngst sehr ansprechend Heldmann (2004).

sitionen: Zum einen sollte im Sport der „Übergang zu einer Entwicklung auf der Grundlage langfristiger, weitgehend wissenschaftlich begründeter Perspektivpläne“ parallel zu „allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens“ vollzogen werden. Zum anderen diene die Perspektivplanung inhaltlich dem Ziel, langfristig eine Überlegenheit im Leistungssport gegenüber der Bundesrepublik zu sichern.<sup>22</sup>

Die Perspektivplanung sollte sich aus diversen Einzelplänen der Sportverbände, der Forschungsinstitutionen und des Sportmedizinischen Dienstes zusammensetzen. Daher sah die Perspektivplanung eine Beteiligung unterschiedlichster Planungsstäbe in den einzelnen Verbänden vor. Das Staatliche Komitee und die Forschungsstelle der DHfK sollten den Planungsprozess koordinieren.<sup>23</sup>

Die zentrale Arbeitsgruppe Perspektivplanung unter der Leitung von Hans Schuster und Helmuth Horatschke legte im Mai 1964 einen ersten Gesamtentwurf für die Entwicklung des Leistungssports in den Jahren 1965-72 vor. Die Konzeption war eine konsequente Umsetzung der Grundsätze des Neuen Ökonomischen Systems im Bereich des Sports. So forderte sie die Orientierung am „wissenschaftlich-methodischen Höchststand“ und ein „neues System der Planung und Leitung des Leistungssports“.<sup>24</sup> Was Walter Ulbricht für das Verhältnis zwischen Arbeiter und Betrieb postuliert hatte, wurde nun auch für den Leistungssport nachvollzogen: „Die Herstellung einer vollständigen Übereinstimmung zwischen den gesellschaftlichen und persönlichen Interessen ist auch im Leistungssport die wichtigste Triebkraft.“<sup>25</sup> Gleichzeitig wurde nun auch im Sport von einer „erweiterte(n) Reproduktion“ sportlicher Talente gesprochen, welche die Planbarkeit sportlicher Leistung langfristig ermöglichen sollte.<sup>26</sup>

Die Perspektivplanung gliederte sich aber auch strukturell in das Neue Ökonomische System ein. Ebenso wie sich die SED bemühte, neue Planungsschwerpunkte zu schaffen, wuchs nun auch in der obersten Sportführung der Wunsch nach einem stärkeren einheitlichen Führungsorgan für den Leistungs-

---

<sup>22</sup> Forschungsstelle DHfK; Hans Schuster, Vorschlag zur Vorbereitung der Perspektivplanung im Leistungssport 1965-1972, 10.3.1964, fol. 122-126, fol. 122 und 123. SAPMO DY 12/3310.

<sup>23</sup> Ebd. fol. 124-125.

<sup>24</sup> Arbeitsgruppe Perspektivplanung; Schuster, 1. Gesamtentwurf Grundsätze für die Entwicklung des Leistungssports in den Jahren 1965-72, 15.5.1964, mit vier Anlagen, S. 5 und 8. SAPMO DR 5/ 1082.

<sup>25</sup> Ebd. S. 4. Bei Ulbricht heißt es im wirtschaftlichen Kontext dazu: „Diese vollständige Übereinstimmung zwischen den gesellschaftlichen Erfordernissen und den materiellen Interessen der Individuen, Kollektive und Gruppen ist die wichtigste Triebkraft unserer ökonomischen und damit auch der gesellschaftlichen Entwicklung. (...)“ In: Walter Ulbricht: Neue Fragen des ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft. Aus dem Referat „Programm des Sozialismus und die geschichtliche Aufgabe der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ auf dem VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin, 15. bis 21.1.1963, in: Ulbricht (1968, S. 103).

<sup>26</sup> Arbeitsgruppe Perspektivplanung; Schuster, 1. Gesamtentwurf Grundsätze für die Entwicklung des Leistungssports in den Jahren 1965-72, 15.5.1964, mit vier Anlagen, S. 4-5. BArch Berlin DR 5/ 1082.

sport.<sup>27</sup> Damit war der ideelle Grundstein für die Aufwertung der bestehenden Leistungssportkommission beim Staatlichen Komitee zu einer Leistungssportkommission der DDR gelegt. Das neue Führungsorgan sollte die Leitungen der Sportverbände im Bereich des Leistungssports, die Sportclubs und Kinder- und Jugendsportschulen, die Forschungseinrichtungen im Leistungssport, den Sportmedizinischen Dienst und die Entwicklung von Trainings-, Mess- und Sportgeräten leiten, kontrollieren und koordinieren.<sup>28</sup> Letztlich sollte es die gesamte sportwissenschaftliche Forschung anleiten und so die „Umwandlung der Wissenschaft in eine Hauptproduktivkraft und in einen Hauptfaktor zur Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens“ auch im Bereich des Leistungssports vorantreiben.<sup>29</sup> Dazu wurde die Gründung eines ‚Rates für Leistungssportforschung‘ angeregt. Der Aufgabenkatalog zeigt, dass nun in den Reihen des Sports ein Koordinierungsorgan an der Nahtstelle von Wissenschaft und Praxis entstehen sollte.

Das Politbüro verabschiedete am 10. August 1965 den neuen ‚Plan für die weitere Entwicklung des Leistungssports bis zum Jahr 1972‘. Das Präsidium des DTSB diskutierte den Beschluss auf einer außerordentlichen Tagung des Bundesvorstandes am 30. September.

Die Beiträge der Referenten auf dieser außerordentlichen Bundestagung zeigen, dass die neue Form der Perspektivplanung als fortschrittliches Novum empfunden wurde. Die Referate des für den Leistungssport verantwortlichen DTSB-Vizepräsidenten Bernhard Orzechowski und seiner Kollegen strotzten daher vor Technikgläubigkeit, dem Bekenntnis zur Wissenschaft und ungebremstem Fortschrittsglauben.<sup>30</sup> Die Prognostik sollte es ermöglichen, unter genauer Kenntnis der gesellschaftlichen Entwicklung, die nächsten Aufgaben für die Zukunft festzulegen. Darin sah auch ein Autor der *Theorie und Praxis der Körperkultur* die Weiterentwicklung gegenüber der ursprünglichen Siebenjahresdirektive, die das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport im Jahr 1959 vorgelegt hatte. Diese sei weder theoretisch fundiert gewesen, noch dem Geiste einer komplexen wissenschaftlichen Prognostik entsprungen.<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> So die These von Kiera (1975, S. 110). Kiera führt als Beispiel die Gründung eines Beirats für ökonomische Forschung neben dem schon bestehenden Forschungsrat bei der Staatlichen Plankommission an.

<sup>28</sup> Arbeitsgruppe Perspektivplanung; Schuster, I. Gesamtentwurf Grundsätze für die Entwicklung des Leistungssports in den Jahren 1965-72, 15.5.1964, mit vier Anlagen, S. 8. BArch Berlin DR 5/ 1082.

<sup>29</sup> Ebd. S. 17-18.

<sup>30</sup> Hauptreferat zur Bundesvorstandssitzung am 30.9.1965. Arbeitsthema: Zur Entwicklung des DDR-Leistungssports bis zum Jahr 1972, fol. 10. SAMPO DY 12/ 918. Das Referat wurde abgedruckt in: *Theorie und Praxis des Leistungssports I* (1966), S. 1-36. Dort auch Hans Röder: Zur Entwicklung der sportartspezifischen wissenschaftlichen Arbeit und zur Bildung wissenschaftlicher Zentren der olympischen Sportarten, in: ebd., S. 36-55.

<sup>31</sup> Sieger, Walter, Zur wissenschaftlichen Planung und Leitung im Bereich Körperkultur, in: *Theorie und Praxis der Körperkultur* 13 (1964), S. 358-362.

Der sportliche Planungsprozess hatte somit im Zuge der 1960er Jahre in der DDR sein Gesicht verändert. Das Planungssystem war komplexer geworden und mit der Schaffung der neuen Leistungssportkommission der DDR im Jahr 1967 war eine effektivere Leitung entstanden. Selbst das Sprechen über die sportliche Leistungssteigerung beinhaltete neue Zukunftsutopien. Der Aufwind des Neuen Ökonomischen Systems hatte auch den Sport erfasst.

### 3. Zwischen Konkurrenz und Planungseuphorie – der Sport in der Bundesrepublik in den 1960er Jahren

Die bundesdeutschen Sportfunktionäre hatten die wissenschaftliche und planerische Mobilmachung im DDR-Sport mit Argusaugen verfolgt. Ihnen mangelte es im Gegensatz nicht nur an vergleichbaren finanziellen Ressourcen oder politischer Anerkennung, sondern auch an einer planerischen Vision zur effizienten Steigerung sportlicher Leistung. Der Schock über den rapiden Leistungsanstieg im DDR-Sport in Verbindung mit dem politisch planungsfreundlichen Klima der 1960er Jahre sollte dem bundesdeutschen Sport jedoch bald eine solche Vision bescheren. Die Vergabe der Olympischen Spiele des Jahres 1972 an die Stadt München, die das IOC im April 1966 beschloss, forcierte die Veränderungen im bundesdeutschen Sport zusätzlich.

Zunächst waren es aber die Olympischen Spiele in Tokio, die im bundesdeutschen Sport ein Umdenken ebenso wie in der DDR auslösten. Der Präsident des Deutschen Sportbundes, Willi Daume, brachte dies bei einem abschließenden Frühschoppen in Tokio auf den warnenden Satz: „Wir sind noch einmal davon gekommen!“.<sup>32</sup> Der Präsident hatte sich bereits zu früheren Zeiten immer wieder dafür stark gemacht, das bundesdeutsche Leistungssportsystem effizienter zu gestalten und stärker wissenschaftlich zu durchdringen. Aus diesen Überlegungen heraus war bereits im Jahr 1961 der wissenschaftlich-methodischer Ausschuss beim bundesdeutschen Nationalen Olympischen Komitee gegründet worden. Noch während der Tokioer Spiele skizzierte Daume jedoch Pläne für eine zentrale Koordinierungsstelle auf Bundesebene, die mit mehr Kompetenzen ausgestattet sein sollte.<sup>33</sup>

Daher wurde nach Rücksprache mit den Verbänden der wissenschaftlich-methodische Ausschuss am 30. Januar 1965 in den Bundesausschuss zur Förderung des Leistungssports umgewandelt und nun als Organ des DSB deklariert, da das Nationale Olympische Komitee satzungsgemäß keine solchen Ausschüsse unterhielt. Die thematische Arbeit des Ausschusses setzte sich aus

---

<sup>32</sup> „Kein Geld mehr für Methoden nach Turnvater Jahn“. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.10.1964. Nachgewiesen in: BArch Koblenz 106/ 71413.

<sup>33</sup> Willi Daume, Gedankenskizze: Bundesausschuss zur Förderung des Leistungssports, 19.1.1965, S. 2. BArch Koblenz B106/ 71413.

den Schwerpunkten Sportmedizin, Pädagogik/Methodik, Jugendförderung und Soziales zusammen. Den Vorsitz behielt Josef Nöcker, der bereits den wissenschaftlich-methodischen Ausschuss geleitet hatte. Siegfried Perrey unterstützte ihn in der Rolle des Geschäftsführers.<sup>34</sup>

Der Bundesausschuss stellte einen ersten Schritt hin zu einem komplexeren Planungssystem im bundesdeutschen Sport dar. Er koordinierte die gesamte überfachliche Arbeit der Verbände im Leistungssport, regte sportwissenschaftliche Grundlagenforschung an und erfüllte somit ähnliche Funktionen wie die Leistungssportkommission in der DDR. Dass die bundesdeutsche Sportbewegung einen solchen eklatanten Zentralisierungs- und Konzentrationsschritt mit vollzog, entsprang einer gewandelten gesellschaftlichen Einstellung gegenüber den Sportserfolgen der DDR. Denn die bundesdeutsche Presse sorgte sich bereits lautstark darüber, welche Konsequenzen das leistungssportliche Zurückfallen gegenüber der DDR für das internationale Renommee der Bundesrepublik haben möge.<sup>35</sup>

Willi Daume fragte daher bereits 1965 auf einer Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Boll zum Thema ‚Sport – Anspruch und Wirklichkeit‘, „ob hier nicht von der Gesellschaft ein erheblicher Druck auf den Sport ausgeübt wird, in dem sie die ursprünglich sowjetische These, dass sportliche Erfolge Ausdruck eines überlegenen Gesellschaftssystems sind, zur Weltthese macht.“<sup>36</sup>

Willi Daume nutzte jedoch de facto genau diese Argumentation in den kommenden Jahren selbst, um die politische Beutung des Sports in der Bundesrepublik zu heben, und seine Vision einer staatlich subventionierten, zentralisierten Sportförderung durchzusetzen. Er profitierte davon, dass auch gesamtgesellschaftlich die Zeichen auf Planungsgläubigkeit standen.<sup>37</sup>

Die neuen Planungskonzeptionen, die gestützt auf Expertenwissen helfen sollten, künftige Krisensituationen zu vermeiden bzw. zu lösen, beeinflussten auch die staatliche Sportförderung. Es kam zum einen zu einer Ausweitung staatlicher Steuerkapazitäten auf den Bereich des Sports. Die zunehmende Wissenschaftsgläubigkeit und der Bedarf an Experten zur Erstellung der Planungskonzepte halfen zum anderen, die Bedeutung der Sportwissenschaften in der Bundesrepublik zu heben.

Die Forderung nach längerfristigen Planungskonzepten im bundesdeutschen Sport avancierte zum Politikum. Die CDU/CSU-Fraktion forderte im Jahr 1968 die Bundesregierung auf, unverzüglich mit der Ausarbeitung eines Vierjahres-Programms zur Förderung des Leistungssports zu beginnen, das den systemati-

---

<sup>34</sup> Perrey an Kramer, 19.1.1966. BArch Koblenz B322/ 271.

<sup>35</sup> Z.B. „Vornweg ein Kommunist“. Rheinischer Merkur, 5.6.1964. Nachgewiesen in BArch Koblenz B106/ 71413.

<sup>36</sup> Zitiert aus von Mengden, Guido: Sport – Anspruch und Wirklichkeit, in: Olympisches Feuer 3 (1965), S. 1-5, S. 4.

<sup>37</sup> Zur zeithistorischen Einordnung Metzler (2005).

schen Ausbau der Leistungszentren, die Einstellung weiterer Bundestrainer, die Schaffung einer zentralen Einrichtung zur Dokumentation und Auswertung der Ergebnisse der Sportwissenschaft und weitere Maßnahmen zur Vorbereitung der bundesdeutschen Sportler und Sportlerinnen auf ihren Auftritt in München beinhalten sollte.<sup>38</sup>

Auch das Bundesministerium des Innern schloss sich diesen Vorstellungen an und forderte die Fachverbände des DSB auf, statt der üblichen Einjahresperspektive zukünftig Vier-Jahres-Planungen vorzulegen. Darin sollten sie nicht nur ihre finanziellen Forderungen begründen, sondern auch perspektivische Angaben zu benötigten Bundestrainern, Trainingsmöglichkeiten, zu Lehrgangsarbeiten und Talentauslese machen. Zudem verlangte das Ministerium Aufschluss über den Leistungsstand der durch den Fachverband vertretenen Sportarten – im Spitzen- wie im Leistungssportbereich.<sup>39</sup> Mit diesen Fragen versuchten die Innenpolitiker nicht nur ein längerfristiges Finanzierungskonzept zu entwerfen, sondern darüber hinaus einen umfassenden Sportförderplan zu entwickeln. Die Verbände kooperierten gerne. Schließlich stiegen ihre Zuwendungen durch die Bundesregierung „für zentrale Maßnahmen auf dem Gebiet des Sports und der Leibesübungen“ von 1969 bis 1972 durch Planungseuphorie und Olympiabegeisterung von knapp 11,3 auf gut 23,5 Mio. DM.<sup>40</sup>

Im Zuge der Neugestaltung der bundesdeutschen Sportplanung fand der Bundesausschuss zur Förderung des Leistungssports seinen Platz in der Sportförderung. Bereits im Jahr 1971 unterstützte er die Planung der Fachverbände, indem er in rund 60 Planungsgesprächen mit ihnen versuchte sportfachliche Gesichtspunkte mit haushaltsrechtlichen Erfordernissen in Einklang zu bringen.<sup>41</sup>

Doch eine engere Verzahnung von Sport und Staat in einem ‚Gesamtförderplan‘, den Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher bereits in seiner ersten Rede zum Sport vor dem Deutschen Bundestag angekündigt hatte, verlangte zudem die Schaffung weiterer Koordinationsgremien. Zwei davon kündigte Genscher an gleicher Stelle an: die ‚Deutsche Sportkonferenz‘ und das ‚Bundesinstitut für Sportwissenschaft‘.<sup>42</sup>

Bereits Genschers Vorgänger Ernst Benda hatte eine ‚Ständige Sportkonferenz‘ ins Gespräch gebracht, die der föderalen Zersplitterung der Sportförde-

---

<sup>38</sup> Deutscher Bundestag, 5. Wahlperiode, Antrag der Abgeordneten Dr. Wörner, Frau Griesinger, Frau Stommel, Bremer, Dr. Stark (Nürtingen), Rösing und der Fraktion der CDU/CSU, betr.: Olympisches Vierjahres-Programm zur Förderung des Leistungssports, 3.12.1968, Drucksache V/ 3584.

<sup>39</sup> Geeb, Vermerk mit Entwurf für ein Schreiben an die Fachverbände, betr.: Zuwendung aus Mitteln des Bundes zur Förderung des Sports und der Leibesübungen, 25.10.1968, S. 2-3. BArch Koblenz B106/ 71416.

<sup>40</sup> Zahlen aus Gieseler (1972, S. 118-119).

<sup>41</sup> Jahresplanung der Bundessportfachverbände 1971, S. 1. BArch Koblenz B 106/ 49957.

<sup>42</sup> Deutscher Bundestag, 6. Wahlperiode, Bundesminister des Innern an den Präsidenten des Deutschen Bundestages, betr.: Sportförderung, 27.11.1969, Drucksache V/109.

zung entgegenwirken sollte. Auch der DSB hatte sich schon auf seinem Bundestag 1968 ausdrücklich für eine stärkere Kooperation zwischen Staat und Sport ausgesprochen und begrüßte daher die Schaffung eines solchen Kooperationsgremiums. Im Juni 1969 fanden tatsächlich erste Gespräche zwischen dem DSB und den drei großen Parteien statt. Im Folgenden beteiligten sich auch Vertreter der Länder, der Bundesregierung und der Fachverbände an der Weiterentwicklung der Idee und unterstrichen damit, dass Sport und Staat ihr Verhältnis zukünftig enger verzahnen wollten.

Die ‚Deutsche Sportkonferenz‘ konstituierte sich schließlich am 22. Oktober 1970 in Bonn. An ihr nahmen meist die Kultusminister der Länder, Vertreter der vier Bundestagsparteien und je ein Repräsentant der kommunalen Spitzenverbände teil.<sup>43</sup> Damit war es erstmalig gelungen, die unterschiedlichen föderalen Ebenen der Sportförderung in einem Gremium zusammenzufassen.

Die Konferenz strebte eine umfassende gesellschaftspolitische Aufwertung und Integration des Sports an. Sie erarbeitete Empfehlungen zum Breiten- und Spitzensport, zu Fragen der Sportorganisation, der Sportwissenschaften und des Schulsports.<sup>44</sup> Die Ansprachen auf der Gründungsversammlung machten deutlich, dass Sport und Staat nun in der Bundesrepublik eine neue Form der Partnerschaft gefunden hatten. Die Ansprache des Generalsekretärs der CDU, Konrad Kraske, verriet aber auch, dass das Ziel, gegenüber dem Sportsystem der DDR konkurrenzfähig zu bleiben, entscheidend zu der Formierung des neuen Gremiums beigetragen hatte: „Für Sport und Politik aber sollte dieses neue gemeinsame Gremium nicht zuletzt eine Herausforderung sein zu zeigen, dass die freiheitliche Demokratie im Vergleich mit dem totalitären Staat nicht nur die bessere, die humanere und die gerechtere, sondern auf längere Sicht auch die erfolgreichere und effektivere Staatsform ist – auch im Bereich des Sports.“<sup>45</sup>

Tatsächlich fiel eine erste Bilanz der Arbeit der Deutschen Sportkonferenz nach den ersten beiden Jahren jedoch eher nüchtern aus: Zu hoch waren die ambitionierten Ziele des Gremiums veranschlagt gewesen und zu groß war das Misstrauen des in seinem Selbstverständnis noch ‚unpolitischen‘ bundesdeutschen Sportes gegenüber zuviel staatlicher Kontrolle.<sup>46</sup>

Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft entwickelte sich im Gegensatz dazu erfolgreicher. Seit dem Jahr 1968 hatten das Bundesministerium des Innern

---

<sup>43</sup> Deutsche Sportkonferenz, Ergebnis-Protokoll von der konstituierenden Versammlung der Deutschen Sportkonferenz am 22.10.1970, S. 1-3. BArch Koblenz B 136/ 5561.

<sup>44</sup> Arbeitsprogramm der Deutschen Sportkonferenz, abgedruckt als Anlage 1 zu: Deutscher Bundestag, 6. Wahlperiode, Genscher an den Deutschen Bundestag, betr.: Sportförderung, 28.8.1970, Drucksache VI/ 1122, S. 23-24.

<sup>45</sup> Vgl. Ansprachen auf der konstituierenden Sitzung der Deutschen Sportkonferenz am 22.10.1970 in Bonn, in: Bundesministerium des Innern (1970, S. 71).

<sup>46</sup> Deutsche Sportkonferenz, Protokoll von der IV. Vollversammlung der Deutschen Sportkonferenz am 23.6.1972, Anlage 1) Bericht des Vorsitzenden der DSK, Minister Hans-Dietrich Genscher, S. 2. BArch Koblenz B 136/ 5561.

und der DSB über die Gründung eines solchen Instituts verhandelt. Schließlich gaben der Bundesminister des Innern Genscher und der neue Präsident des DSB, Willi Weyer, die Gründung des Instituts am 15. Dezember 1969 gemeinsam in Köln bekannt. Es sollte die Sportwissenschaften bundesweit aufwerten und somit ein Ziel erfüllen, das der DSB bereits in den 1950er Jahren immer wieder definiert hatte. Doch das Institut, das die Zweckforschung für den Leistungssport auf den Gebieten Medizin, Pädagogik, Psychologie und Trainingslehre koordinierte, die Grundplanungen im Sportstättenbau erarbeitete und eine Dokumentationsabteilung als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Praxis unterhielt, verschob die Verantwortlichkeiten im Bereich der Sportwissenschaften deutlich zu Gunsten des Staates.<sup>47</sup> Seine Gründung dokumentierte zudem, dass der wissenschaftlichen Planbarkeit sportlicher Spitzenleistung eine neue Bedeutung zukam.

Das erklärt sich daraus, dass bei seiner Entstehung der Staatssport der DDR Modell gestanden hatte. So las sich die Aufgabenstellung des Instituts ähnlich, wie der Gründungsauftrag der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig fast 20 Jahre zuvor. Das Institut war somit auf der einen Seite Produkt der sportwissenschaftlichen Konkurrenzsituation zwischen beiden deutschen Staaten. Auf der anderen Seite erfüllte es seit seiner Gründung einen eigenen Auftrag innerhalb dieser Konkurrenzsituation: Denn am Bundesinstitut für Sportwissenschaft wurde nicht nur der bundesdeutsche Sport, sondern auch der DDR-Sport erforscht. So entstand Ende 1971 eine Dokumentation im Auftrag des Bundesministeriums des Innern über Sport und Sportorganisationen in der DDR. Als zweiter Band der wissenschaftlichen Reihe, die das Institut herausgab, erschien im Jahr 1975 eine Studie unter dem Titel ‚Leistungssport und Gesellschaftssystem‘, die auch detaillierte Trainingsvergleiche zwischen bundesdeutschen und DDR-Sportlern enthielt.<sup>48</sup>

#### 4. Gemeinsame Entwicklungen – gestohlene Ideale: ein Fazit

Zwei Grundparadigmen bestimmten die leistungssportliche Entwicklung in der Bundesrepublik und der DDR in den 1960er Jahren: Konkurrenz und Planungsgläubigkeit. Hinsichtlich des Glaubens an die Planbarkeit sportlicher Leistung hatte die DDR bereits in den 1950er Jahren vorgelegt. Sie hatte mit der Gründung der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig früh ein

---

<sup>47</sup> Einen guten Überblick über Gründungsauftrag und Entwicklung des Bundesinstituts für Sportwissenschaft gibt die Vortragsammlung Bundesinstitut für Sportwissenschaft (1990).

<sup>48</sup> Bochmann an das Bundesinstitut für Sportwissenschaft, betr.: Dokumentation über Sport und Sportorganisationen in der DDR, 7.9.1971. BArch Koblenz B 106/ 103353; Pfetsch (1975).

wissenschaftliches Zentrum dieses Planungsprozesses geschaffen. Die Gründung der ersten Leistungssportkommission Ende der 1950er Jahre dokumentierte, dass ein derart umfassender Planungsprozess immer wieder neuer übergeordneter Koordinierungsorgane bedurfte. Andere Säulen des Planungsprozesses waren die zentrale Förderung der sportlichen Talente in Sportklubs und die Einrichtung von Kinder- und Jugendsportschulen. Der zentrale Motivationsfaktor für die Schaffung dieses Leistungssportsystems war die Konkurrenz zur Bundesrepublik, die immer wieder beschworen und als argumentatives Druckmittel auf dem Weg zu ständig steigenden Fördermitteln verwandt wurde.

Auch die Zentralisierungsschübe, die das bundesdeutsche Sportsystem in den 1960er Jahren durchlief, lassen sich aus der Konkurrenz zur DDR erklären. Der DSB instrumentalisierte die Warnungen vor einem Zurückfallen gegenüber der DDR im Sport gezielt, um immer höhere Fördersummen von der Bundesregierung einzuwerben. Unverhohlen wünschten sich bundesdeutsche Sportfunktionäre Forschungseinrichtungen vergleichbar der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig oder zentrale Koordinationsgremien ähnlich der Leistungssportkommission. Der rapide Leistungsanstieg der DDR-Sportler und Sportlerinnen seit Beginn der 1960er Jahre machte es möglich, dass solche Institutionen schließlich auch in der Bundesrepublik entstanden. Sie waren in ihrer Form der pluralistisch demokratischen Grundstruktur des westdeutschen Staates angepasst, erfüllten aber dennoch vergleichbare Funktionen wie die wissenschaftlichen und koordinierenden Zentren des DDR-Sports.

Es war nicht nur die Konkurrenz beider Staaten, die ihre Sportsysteme formte, sondern diese partizipierten auch an gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wie der Durchsetzung neuer Planungsvorstellungen in der DDR im Zuge der Einführung des Neuen Ökonomischen Systems oder der Planungseuphorie in der Bundesrepublik.

Der DDR-Sport war in den 1960er Jahren eingebunden in den neuen Planungsdiskurs, der sich um Automatisierung, Technisierung und Prognostik rankte. Einzelne Sportfunktionäre bemühten sich, die feste Grundüberzeugung, dass man mit Hilfe des wissenschaftlichen Fortschritts zur Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus gelange, auch auf den Sport zu übertragen. Der Sport baute dementsprechend seine Ressourcen aus, durchlief weitere Konzentrationsprozesse und wurde dadurch zu einem Paradebeispiel der Konformität einzelner Gesellschaftsbereiche in der sozialistischen Diktatur.

Das Planungsparadigma entfaltete seit Mitte der 1960er Jahre auch im bundesdeutschen Sport eine neue Wirkungsmacht. Im Deutschen Sportbund und im Bundesministerium des Innern setzte sich sukzessive die Überzeugung durch, dass es sich bei der Weiterentwicklung des Spitzensports um einen wissenschaftlichen Prozess handele. Darin spiegelte sich die für die Zeit typische Wissenschafts-, Organisations- und Modernisierungsgläubigkeit, die Mitte der 1960er Jahre auch die sportliche Perspektivplanung der DDR prägte.

Da beide Staaten also gleichlaufenden systemübergreifenden Entwicklungsprozessen folgten, näherte sich nun auch die Struktur ihrer Sportsysteme an. Der Glaube an die Planbarkeit sportlicher Leistung, die Aufwertung der Sportwissenschaften, die Entwicklung immer neuer Koordinierungsorgane und die enge Kooperation von Staat und Sport setzten sich so im Zuge der 1950er und 1960er Jahre in beiden deutschen Staaten durch – nicht zuletzt als Folge der bestehenden Konkurrenzsituation.

## References

- Balbier, Uta Andrea, *Kalter Krieg auf der Aschenbahn: Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972. Eine politische Geschichte*, Paderborn 2007.
- Blasius, Tobias, *Olympische Bewegung, Kalter Krieg und Deutschlandpolitik: 1949-1972*, Frankfurt/M. 2001.
- Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hg.), *Nahtstelle des Sports. Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft im Beziehungsfeld von Wissenschaft und Praxis*, Köln 1990.
- Buss, Wolfgang; Becker, Christian (Hg.), *Der Sport in der SBZ und frühen DDR (1945-1965). Genese – Strukturen – Bedingungen*, Schorndorf 2001.
- Daume, Willi, *Die geistige Durchdringung unserer Probleme. Ansprache des Präsidenten beim 3. Bundestag des DSB am 14.4.1956 in Berlin*, in: DSB (Hg.), Willi Daume, *Deutscher Sport 1950-1972*, München 1973, S. 64-86.
- DSB (Hg.), *Denkschrift über die Gegenwartsprobleme und Aufgaben des deutschen Sports*, Frankfurt/M. 1954.
- DSB (Hg.), *Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit*, Band 1 und 2, Schorndorf 1990.
- Faulenbach, Bernd, *„Modernisierung“ in der Bundesrepublik und in der DDR während der 1960er Jahre*, in: *Zeitgeschichte* 9/10 (1998), S. 282-294.
- Geyer, Martin H., *Der Kampf um nationale Repräsentation. Deutsch-deutsche Sportbeziehungen und die „Hallstein-Doktrin“*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1 (1996), S. 55-86.
- Gieseler, Karlheinz et al. (Hg.), *Der Sport in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1972.
- Hartmann, Grit, *Goldkinder. Die DDR im Spiegel ihres Spitzensports*, Leipzig 1997
- Haupt, Heinz Gerhard; Requate, Jörg (Hg.), *Aufbruch in die Zukunft. Die 1960er Jahre zwischen Planungseuphorie und kulturellem Wandel. DDR, CSSR und Bundesrepublik Deutschland im Vergleich*, Weilerwist 2004.
- Heldmann, Philipp, *Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre*, Göttingen 2004.
- Hoberman, John, *Mortal Engines. The Science of Performance and the Dehumanization of Sport*, New York 1992.
- Kiera, Hans Georg, *Partei und Staat im Planungssystem der DDR. Die Planung in der Ära Ulbricht*, Düsseldorf 1975.
- Mengden, Guido von, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Sportbundes*, in: *Jahrbuch des Sports 1961/62*, S. 11-94.

- Metzler, Gabriele, Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft, Paderborn 2005.
- Meuschel, Siegrid, Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR, Frankfurt/M. 1992.
- Pabst, Ulrich, Sport – Medium der Politik? Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961, Berlin; München; Frankfurt/M. 1980.
- Pedersen, Jürgen, Sportpolitik in der BRD, Lollar 1977.
- Pfetsch, Frank F. et al., Leistungssport und Gesellschaftssystem. Soziopolitische Faktoren im Leistungssport. Die Bundesrepublik im internationalen Vergleich, Schorndorf 1975.
- Reinartz; Klaus; Spitzer, Giselher, Verborgener Strukturwandel durch Medaillenfinanzierung: Vom Versuch der Hegemonie in der gesamtdeutschen Mannschaft zur Hegemonie im Weltsport, in: Giselher Spitzer et al.: Schlüsseldokumente zum DDR-Sport – Ein sporthistorischer Überblick, Aachen 1998, S. 131-204.
- Ritter, Andreas, Wandlungen in der Steuerung des DDR-Hochleistungssports in den 1960er und 1970er Jahren (Potsdamer Studien zur Geschichte von Sport und Gesundheit 1), Potsdam 2003.
- Schröder, Heinz, Der Deutsche Sportbund im politischen System der Bundesrepublik, Münster 1989.
- Strych, Eduard, Der westdeutsche Sport in der Phase der Neugründung 1945-1950, Schorndorf 1975.
- Teichler, Hans Joachim, Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beschlüsse, Köln 2002.
- Weißpfennig, Gerd, Der Neuaufbau des Sports in Westdeutschland bis zur Gründung des Deutschen Sportbundes, in: Horst Überhorst (Hg.), Geschichte der Leibesübungen, Band 3/2, Berlin; München; Frankfurt/M. 1982, S. 759-794.